

Vertrieben, vernichtet, verbrannt

Eine Ausstellung in der Stadtbibliothek widmet sich zu den Tagen der jüdischen Kultur der Privatbibliothek Hans Hartmanns. Er war ein Onkel Stefan Heyms. Eine Einordnung in die Geschichte gibt die Kunsthistorikerin Ines Sonder.

VON MARIANNE SCHULTZ

CHEMNITZ – Bücher, ihre Autoren und ihre Besitzer stehen am zweiten Wochenende der Tage der jüdischen Kultur im Mittelpunkt. In der Stadtbibliothek wird Sonntagmittag die Ausstellung „Vertrieben, vernichtet, verbrannt“ eröffnet, die sich des Schicksals des Chemnitzer jüdischen Rechtsanwalts Hans Hartmann (1888–1941) und seiner Büchersammlung annimmt. Sie basiert auf der Arbeit des Chemnitzer Historikers Dr. Jürgen Nitsche, der einige Ergebnisse seiner Forschungen zu Hartmann in dem Band „Juden in Chemnitz“ veröffentlicht hat.

Die Familie Hartmann wohnte auf dem Kasberg. Hübschmannstraße 28. Ihre Bibliothek war eine von vielen Büchersammlungen, die nach 1870 in den Wohnungen und Häusern der Chemnitzer Juden mit Hingabe aufgebaut wurden.



An der Hübschmannstraße erinnern sogenannte Stolpersteine an Hans und Regina Hartmann, die während der Naziherrschaft ums Leben kamen. Eine Ausstellung zu Hartmanns Bibliothek öffnet am Sonntag im Tietz. FOTO: M. MÜLLER

Die Bibliothek selbst ist heute verschollen, doch welche Bücher Hartmann besaß, erfuh man dank der Forschungen von Jürgen Nitsche, der im Staatsarchiv Leipzig eine Übersicht dieser jüdischen Privatbibliothek fand. Diese Sammlung wird nun aus Beständen der Stadtbibliothek aus dieser Zeit im Gedenken an den 70. Todestag Hans Hartmanns im Ambiente eines Herrensimmers rekonstruiert.

Die Bücherliste sollte seine Emigration vorbereiten. Hartmann hatte sie im August 1938 verfasst, um sie der Devisenstelle in Chemnitz vorzulegen. Doch umsonst: Hartmann

wurde verhaftet und starb am 5. Februar 1941 im Konzentrationslager Dachau. Verheiratet war er seit 1920 mit Regina Flieg, einer Tante des in Chemnitz geborenen Schriftstellers Stefan Heym (1913–2001), der damals noch Helmut Flieg hieß.

Zur Ausstellungsöffnung lädt die in Chemnitz geborene Kunsthistorikerin Dr. Ines Sonder vom Moses Mendelsohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam zum Vortrag ein. Er wendet sich in einer Zusammenschau dem wechselvollen Los der Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert zu.



Hans Hartmann starb 1941 im KZ

FOTO: SAMMLUNG JÜRGEN NITSCHKE

Ines Sonder geb. Radvan ist in Chemnitz-Bernsdorf aufgewachsen. Abitur hat sie am Gymnasium Hohe Straße gemacht. Sie ist die Schwiegertochter des Auschwitz-Überlebenden Justin Sonder und hat sich intensiv mit Persönlichkeiten des europäischen Geisteslebens wie Lion Feuchtwanger, Walter Benjamin,

Sigmund Freud, Erich Mendelsohn und Jürgen Kuczynski beschäftigt. „Wir durchmessen das 20. Jahrhundert, von Ludwig Geiger am Anfang über die Zäsur 1933, die Juden in die Emigration oder in die Vernichtungslager trieb, bis zur Schwelle des 21. Jahrhunderts“, lädt sie ein.

Im Vergleich zu öffentlichen Bibliotheken erzählen Privatbibliotheken stets eine ganz eigene Geschichte, so Ines Sonder. „Sie sind das Spiegelbild der Interessen ihres Besitzers.“ Ludwig Geiger (1848–1919) et wa, dessen literaturgeschichtliche Arbeit Ausdruck liberal-jüdischen Lebens im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Deutschland war, galt als interessierter Goetheforscher. Entsprechend fand sich in seiner Bibliothek eine umfangreiche Sammlung an Goethe-Literatur. Lion Feuchtwanger (1884–1958) hatte sich für seine historischen Romane eine breite Sammlung historischer Literatur zugelegt. Bei Walter Benjamin (1892–1940), Philosoph und Übersetzer der Werke von Proust und Balzac, wisse bis heute niemand, wo seine Bibliothek sich befindet. „Bis auf eine Kinderbuchsammlung ist bislang nichts davon aufgetaucht“, so die Wissenschaftlerin. Interessant sei für sie gewesen, dass Frauen zu damals nicht unbedingt eine eigene Bibliothek hatten. „Sie nutzten die des Mannes. Anna Seghers und Hannah Arendt waren die Ausnahme.“

AUSSTELLUNG UND VORTRAG am Sonntag, 15 Uhr, Stadtbibliothek im Tietz, Moritzstraße 20. Der Eintritt ist frei.